3. Sonntag der Osterzeit im Jahreskreis (A) – 22./23. April 2023

Lesung: 1 Petrus 1,17-21 Evangelium:Johannes 21,1-14

„It`s a miracle" – so betont ein Mann, der sich als nicht gläubig bezeichnet. „Es ist ein Wunder" – so formuliert dieser Mann, der durch und durch Naturwissenschaftler ist.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Rede ist von Hans Davidson, einem 1946 geborenen Nachkommen einer jüdischen Familie, die bis 1937 in Dülmen lebte. Hans Davidson und seine Frau besuchten am Dienstag und Mittwoch der vergangenen Woche Dülmen – wo er (in englischer Sprache) aus dem Leben seiner Familie erzählte. „Es ist ein Wunder, dass ich vor Ihnen stehe", resümierte er das Geschick seines eigenen Vaters. Dieser war 1942 bereits registriert und einbestellt worden, um in ein „Arbeitslager im Osten" geschickt zu werden. Wir wissen, was damit umschrieben wurde. Doch Dolf Davidson fällt einem deutschen Soldaten auf, weil er humpelt. Er war erst kurz zuvor am Meniskus operiert worden. Der Soldat, ganz naiv und überzeugt vom „Arbeitseinsatz" der Juden, entscheidet, dass er so wohl kaum arbeitsfähig sei und schickt den späteren Vater von Hans Davidson nach Hause. Er solle sich erst einmal auskurieren und sich dann wieder melden. Dolf Davidson und seine Frau konnten untertauchen und den Krieg überleben.

Es gibt diese „Sternstunden der Menschheit" auch im Leben eines einzelnen Menschen: dass sich in einem einzigen Augenblick alles wendet, alles einen völlig unerwarteten Verlauf nimmt – etwa dass man gerettet wird, dass da jemand freikommt. „It`s a miracle", es ist ein Wunder. Es ist wunderbar, dass plötzlich alles gut wurde. Man muss staunen – und man muss es weitererzählen.

Und damit wären wir bei einer anderen jüdischen Erzählung, nämlich in der heutigen (zweiten) Lesung aus dem Ersten Petrusbrief. Auch Petrus spricht vom Freikommen, von der unerwarteten Wendung eines scheinbar besiegelten Schicksals: Die Menschen, so Petrus, wurden in einer völlig unerwarteten Initiative aus dem schieren Desaster gerettet: „Ihr wisst, dass ihr aus eurer sinnlosen Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel."

Nicht die Korrektheit eines Wachsoldaten, nicht die Bestechung oder andere Zuwendungen – sondern „das kostbare Blut Christi“ ermöglicht es, in die Freiheit zurückzukehren. Gott selbst investiert den ultimativen Kaufpreis: nämlich den Beweis seiner Liebe im Leiden und Sterben seines Sohnes, in der Auferweckung Jesu Christi aus dem Tod. Der Mensch ist losgekauft – weil Gott es so will. Jede vertraute Logik, jede realistische Erwartung wurde hier weit übertroffen. „It`s a miracle“, würde Petrus sagen.

Und so ziehen wir mit Petrus gedanklich zum heutigen Evangelium: Dort begegnet Jesus als der Auferstandene seinen Jüngern. It`s a miracle – und so erkennen die Seinen ihn zunächst einmal nicht, dann aber umso eindeutiger: beim gemeinsamen Mahl. Das Mahlhalten war ja so was wie ein „Erkennungsmerkmal“ Jesu, auch nach der Auferstehung – so etwa im Gasthaus von Emmaus oder am Feuer am Ufer am See von Tiberias, wie wir heute im Evangelium hörten.

Es ist nicht einfach nur ein „Wiedersehen“. Die Jünger haben ganz neu mit Jesus zu tun. „Der ist nicht einfach wieder da wie vor dem Tod, es geht nicht so weiter wie vorher. Aber er erscheint auch nicht wie ein ätherischer Lichtstrahl. Die Erzählung setzt sich klar ab von jeder Art von Esoterik, die den Leib abspaltet und ihn durch ein strahlendes Lichtkleid ersetzen möchte.“ (Kamphaus) – Dass Jesus mit den Jüngern so handfest in Kontakt tritt, mit ihnen spricht, mit ihnen gebratenen Fisch isst: Das ist ein starkes Bekenntnis unseres Gottes zur *Leiblichkeit* des Menschen, zur *Geschöpflichkeit* der Welt. Gott „beseitigt“ nicht seine eigenen Geschöpfe, sondern er *vollendet* sie. Er erlöst uns *mit Leib und Seele*, wie denn sonst?

Bekenntnis zur Auferstehung meint Achtung vor dem Geschaffenen. Begegnung mit dem Auferstandenen ist Hinwendung zum Leben. Deshalb geht es in der gesamten Szene des heutigen Evangeliums ja um mehr als nur romantische Atmosphäre. Es geht um die Ermunterung, dem Leben als einem „neuen“ Leben zu trauen – und dies, sofern der Auferstandene in den Blick genommen wird.

Es geht im heutigen Evangelium um *die Jünger von heute*. Um unser Selbstverständnis – für uns als Kirche, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften.

Da begegnen uns, wie im Evangelium, zunächst einmal Menschen, die ratlos sind. Die desillusioniert wurden, denen alle Visionen scheinbar genommen wurden. Da versucht man, irgendwie zur Tagesordnung

überzugehen. „Ich gehe fischen!“ – Das Vertraute, die Routine, das Altbewährte. Doch auch dies bleibt enttäuschend und ohne Erfolgserlebnis. Es reicht nicht einmal für die Grundversorgung dessen, der nach etwas zu essen fragt.

Allerdings: Dass die Jünger gerade diesem vermeintlich Fremden, der sich ihnen da am Ufer nähert, dann doch eine gewisse Offenheit entgegenbringen – das bringt dann die Wende. Sie fahren noch einmal hinaus. Sie handeln gegen ihre „Erfahrung“ und gegen ihre Routine – und siehe da! Das Netz droht zu zerreißen.

Wie gesagt: ein Sinnbild für uns als Christen heute. Denn solange der Herr aus dem Blick bzw. aus dem Herzen geraten ist, da können Seelsorger und Gremien und Diskussionsrunden reden und machen – es bleibt ohne Konsequenz. Heiße Luft. Da verkommt auch ernst gemeintes Engagement zu bloßem Aktionismus. Aber umgekehrt: Wo Christus auf den Plan tritt, da strahlt Sinn und Ermutigung auf – wenn auch manchmal nur unscheinbar …

Und dann ist da Johannes, der Lieblingsjünger. Er bringt Klarheit in die unerklärliche Lage: „Es ist der Herr“. Die Kirche, die Gemeinschaft der Jünger ist zu allen Zeiten angewiesen auf Menschen, die tiefer schauen, die aus der Tiefe ihres Herzens Einsichten erlangen und vermitteln können, die den anderen zugute kommen. Wo die *Gegenwart des Herrn* ersehnt und erkannt und geglaubt und vermittelt wird – da finden und fanden Christen zu allen Zeiten Phantasie und Mut, sich auf Neues einzulassen. In der Pastoral, im gelebten Glauben im Alltag.

Da braucht es keine großen Worte und Stellungnahmen und Verlautbarungen: „Keiner wagte ihn zu fragen!“ – Und plötzlich bekommt die Rolle des Petrus eine ganz neue Bedeutung: Er ist es, der das Netz an Land zieht – und der mit dieser Handlung uns alle erinnert, dass wir *Menschenfischer* sein sollen: Menschen zusammenführen und einbinden, hinein in die Versammlung um den Herrn. So entsteht Kirche.

It`s a miracle.

Übrigens: So ganz weit entfernt ist das gar nicht von dem, was Hans Davidson am letzten Dienstag auf unserem Kirchplatz einem Jugendlichen sagte: „Woran ich glaube? An gute Begegnungen unter Menschen.“

Amen.